

Ensuite, quant à la direction suivie, nous constatons que de Fanö les sarcelles s'élancent vers le sud-ouest, en longeant plus ou moins les côtes. Arrivées à la hauteur du détroit de Calais, une partie d'entre elles, attirées par le climat tempéré et les grands marais de l'Irlande, se détachent du courant principal, gagnent les comtés du sud de l'Angleterre et par là l'Irlande.

Les autres continuent à suivre les côtes de France, remontent parfois dans l'intérieur des terres à la faveur des rivières, surtout de celles qui sont bordées de marais ou ont récemment débordé et recouvrent d'eau douce des prairies garnies de buissons. Elles semblent redouter le froid, qui a sur leur moral un effet désastreux: par le gel en effet, elles se laissent approcher et tuer beaucoup plus facilement. Errant en troupes de marais en marais, choisissant les endroits qui peuvent leur fournir une nourriture abondante, fuyant devant la froid dès qu'il se présente, elles parviennent ainsi jusqu'au sud de l'Espagne. Les grands marécages où les exemplaires de la présente enquête furent recueillis sont le „Bog of Allen“ en Irlande, „Les Marais“ au nord de La Rochelle, et „Las marismas“ à l'embouchure du Guadalquivir.

Quant au sujet capturé près de Parme une question se pose. Est-il venu par voie continentale et a-t-il franchi nos Alpes suisses, ou bien, après avoir suivi le trajet de la plupart de ses congénères, a-t-il remonté le cours de la Garonne par exemple, puis le Canal du Midi pour gagner l'Italie par les côtes de la Méditerranée ou quelque dépression des Alpes maritimes? Il est impossible de le dire.

Quoi qu'il en soit cette question si fascinante des migrations a fait un pas de géant grâce à la méthode de Mortensen, dont on peut espérer, sans témérité, de brillants résultats, si elle est appliquée avec suite et intelligence.



Zur Psychologie der Vögel, besonders der Rabenfamilie.

Von Dr. *Arnold Heim*, Zürich.

Wer sich mit wilden Vögeln befreundet, und aus dem Nest genommene Junge aufgezogen, jahrelang gezähmt und möglichst frei mit unbeschnittenen Flügeln gehalten hat, der

kann diesen Tieren Tag für Tag Eigenschaften ablauschen, die eine, zwar manchmal einseitig entwickelte, hohe Intelligenz und viele unerwartete, sonst nur dem Menschen zugeschriebene psychische Eigenschaften erkennen lassen. Ich habe in einem früheren Aufsatz*) über einige Beobachtungen an Raben berichtet, die ich als eine Art primitiven Geisterglaubens deuten möchte. Heute, in den Bergen eingeregnet, komme ich dazu, über einige weitere, vielleicht bisher teilweise unbekannte psychische Aeusserungen der Vogelwelt zu berichten.

I. In Mädchen verliebt.

Dass Menschen in geistigem Sinne in Tiere verliebt sein können, an ihnen hängen und ihnen nachtrauern können wie ihresgleichen, ist eine bekannte und erfreuliche Tatsache. Ebenso ist bekannt, wie gewisse Tiere, z. B. Hunde, eine Hingebung zu ihrem Besorger bezeugen können, die derjenigen von Freund zu Freund nicht nachsteht. Es wird berichtet, wie Pferde und Hunde, selbst Vögel vor Trauer über den Verlust ihres menschlichen Pflegers krank, also zunächst *gemütskrank* werden und sterben können. Eine andere Art von Liebe, nicht von dieser Art tiefer Hingebung, sondern mehr von der Art einer menschlichen, vorübergehenden Liebeserregung, doch sich zwischen Tier und Mensch abspielend, konnte ich wiederholt an einer Krähe (*Corvus frugilegus* L.) beobachten. Um die Situation verständlich zu machen, muss ich zuerst einiges über die sonstigen Eigenschaften dieser Krähe erzählen.

Meine Mutter hatte mir den jungen, noch nicht flüggen „Schaggi“ aus Norddeutschland heimgebracht. Dort, in Westfalen war er in einem Krähenwald, wo tausende von Saatkrähen gemeinsam nisten, aus dem Nest gefallen. Schaggi hatte sich bald an unsere Sommerwohnung gewöhnt und flog nie weit vom Hause fort, wohl aus Aengstlichkeit, da er in unserer Gegend als Saatkrähe ein unbekannter Sonderling war und darum von den wilden Rabenkrähen (*Corvus corone* L.) oft verfolgt wurde. Er unterschied stets scharf die Hausleute von den Fremden, die er mit einer Art Schimpftön gerne in

*) Geisterglaube bei den Raben. Ornithologischer Beobachter Nr. 5, Bd. VII, Bern, 1910.

die Hand oder Waden pickte, wenn sie ihm zu nahe traten, insbesondere aber, wenn sie seinem von ihm zusammengetragenen Nest auf der Scheiterbeige unter dem Balkon sich näherten. Schaggi war aber auch gegen meine Eltern und meine Schwester im allgemeinen nicht besonders liebenswürdig gesinnt. Eine dauernde Freundschaft hatte er hingegen mit unserem Neufundländerhund. Zwar durfte dieser erst mit Fressen beginnen, wenn Schaggi genug vorweg genommen hatte. Dafür aber benachrichtigte Schaggi den Hund stets aus Angst, wenn eine Katze in der Nähe war, was der Hund als wütender Katzenfeind ihm wohl als persönlichen Freundschaftsdienst auslegte. War niemand im Haus, oder bei Regenwetter, so setzte sich Schaggi stundenlang auf den Kopf oder Rücken seines Katzenbeschützers und schlief selbst so im Hundehaus.

War Schaggi besonders guter Laune, so begrüßte er mich nicht selten durch eine ehrerbietige und tiefe Verbeugung, wie es auch der Kolkrabe und die später gehaltenen Rabenkrähen zu tun pflegten. Der Vogel breitet dabei auf meinem Arm oder daneben sitzend, seine Flügel halb aus, als wenn er sich sonnen wollte, und legt sich in dieser Stellung völlig nieder, die Augenlider schliessend und oft dazu mit dem Schwanze zitternd.

In der zweiten Hälfte des ersten Jahres und später war Schaggi auch oft für sich allein im kühlen Schatten still vergnügt, plauderte etwas für sich, rief gelegentlich in zartester Frauenstimme seinen Namen oder jauchzte auch mit ebenso zarter hoher Stimme ja, ja. War er ganz besonders guter Laune, so war er auch im stande, zu meiner Begrüssung seinem Komplimente einen solchen Jauchzer beizufügen. Doch ich war einzig im Haus in so hoher Gunst.

Einen ganz anderen Eindruck machte ihm aber ein 16jähriges Mädchen mit frischen roten Wangen, das im Nachbarhaus der Winterwohnung im oberen Stock, das Fenster uns gegenüber, sein Zimmer hatte. Erspähte Schaggi die „höhere Tochter“ zwischen den Bäumen hindurch, wenn sie zur Schule ging, so erhob er sich rasch zum besten Aussichtspunkt, streckte den Hals, stellte die Federchen über den Augen und Ohren, dass der Kopf von vorn viereckig aussah, blinzelte mit den

Augenlidern und rief der Geliebten mit zartester Stimme jauchzend entgegen: ja, ja, ja. Später, als er besser fliegen lernte, flog er ihr auch ein Stück weit nach. — Es ging so, wie es manchmal geht. Das Mädchen brachte dem Schaggi nicht die gleiche Liebe entgegen. Und als sie dann einmal aus der höheren Töchterschule heimkam, ihren Waschtisch bespritzt, das Tintenfass über die Bettdecke ausgeschüttet und die Zündholzschächtelchen leer fand, da hatte der gute Schaggi erst recht seinen Erfolg verspielt. Zur Strafe mussten dem „Amörli“ die Flügel beschnitten werden.

Bald rückte die bessere Jahreszeit heran. Wir zogen wieder in unser Sommerhäuschen am Zürichberg, wo Schaggi ohne Bedenken stets frei gelassen werden konnte. Ich trug zum Transport den noch nicht wieder flüggen auf der Hand, als er wieder den Hals reckte und zu jauchzen begann. Noch etwa 100 Meter entfernt war wieder ein blühendes Mädchen in Sicht. Es war die Schwester eines meiner Schulkameraden. Als wir uns auf der Strasse kreuzten, steigerte sich Schaggi's Entzücken, und Kopf und Blick ihr zugewendet, schaute er ihr noch eine Weile nach. Ob er wohl meinte, das gleiche Mädchen wieder erkannt zu haben? Tatsächlich war es der anderen recht ähnlich. Und es waren die beiden einzigen Wesen, in die Schaggi während seiner etwa fünfjährigen Lebenszeit je verliebt gewesen war.

Es scheinen folgende Eigenschaften zu sein, die Schaggi's besonderes Entzücken erregten: Mädchen von 15—17 Jahren, mit blühendem Gesicht, rundlich und von mittlerer Grösse. Meine Schwester, die für Schaggi auch zur gleichen Schönheits-Kategorie zählen mochte, war damals noch zwei Jahre zu jung, so dass sie von ihm ganz ignoriert wurde.

Es wäre interessant, zu wissen, welchen Geschlechtes Schaggi war; ich habe es leider damals durch Sektion nicht festgestellt.

(Fortsetzung folgt.)

.....

La protection des oiseaux et l'économie agricole.

Par R. de la Rive.

Bien des personnes déplorent la diminution des oiseaux et en accusent les massacres qui s'en font dans le midi de